

  
Dd  
3816







Kammalband.

Helmutt.

- 1.) Kamlaub ~~Geistl.~~ Grifflige  
Lambertus.
- 2.) Garstauberg's Landlayen.
- 3.) Willmann's freygeige Gedichte.
- 4.) Stiffyramband.

WM

Pap. L. Timpd.



H. W. Gerstenberg

III

Profaische  
Gedichte.



Altona,  
ben David Iversen, 1759.

Halle

Faint, illegible text or markings at the top of the page, possibly bleed-through from the reverse side.









wohlgearteten Herzen ist es niemals gleichgültig, wenn es von tugendhaften Männern getabelt wird; gesetzt, daß der Tadel auch nicht immer gegründet wäre. Es wünschte, von dem Tugendhaften geliebt zu seyn, und wird jede Zeile bereuen, die man aus einer wirklich unlautern Quelle herleiten kann. — Nachdem ich diese Erklärung vorangeschickt habe, so werde ich vielleicht desto freyer in wenigen Worten den Inhalt der folgenden Gedichte rechtfertigen dürfen.

Diejenigen, die einen Dichter einen Heyden schelten, wenn er nicht unterrichtet, oder bey den geheiligten Lehren unsrer Religion stehen bleibt, sondern sich in die anmuthigen Felder der Tadel-Lehre hinüber wagt, und Wein und Liebe und Freude singt, diese strengen Männer, sage ich, überlegen nicht immer, daß  
man



man die Werke der Dichtkunst überhaupt nicht nach ihrem Inhalte, sondern nach der Bildung, nach dem Genie beurtheilen müsse, womit es bearbeitet ist. Wie viele haben nicht die anstößigsten Dinge gesungen, und sind doch als Dichter von mehr als Einer Nachwelt bewundert worden? So wenig ich aber einen ausschweifenden strafbaren Scherz billige, und wenn er auch aus dem reizendsten Munde gekommen wäre; so wenig kann ich doch glauben, daß man einen Dichter schon deswegen verabscheuen müsse, weil er den Stoff seiner Lieder nicht aus der heiligen Schrift oder der Sittenlehre genommen, sondern den Leser bloß zu ergötzen bemüht ist. Die Dichtkunst sucht zu gefallen; und zu diesem Endzwecke dient ihr ein artiger Scherz, eine feine Erdichtung, ein munteres Spiel des Wizes eben so gut, als die



die ausgesuchteste Kunst eines moralischen Dichters, der am Ende sich doch immer zu seinen Lesern herablassen, und angenehm unterrichten muß, wenn er sich einige Gewalt über ihre Herzen anmaßen will.

Man wendet frenlich ein, wenn man gefallen wolle, so müsse man edlen und frommen Gemüthern gefallen: allein ist der Edelmüthige, der Fromme stets der entscheidende Richter, auf dessen Urtheile man sich verlassen kann? Uebersieht er die weite Sphäre der Dichtkunst in allen ihren Gränzen? Ist er von jedem Vorurtheile befreyt? Und streitet es wider die Tugend, oder, um noch dreister zu reden, streitet es wider die Religion, bey einem unschuldigen Scherze zu lächeln, der keine verhasste Wirkung thun wollte, sondern bloß hie und da eine Stirne zu entrunzeln wünschte? Gewiß, man traut

traut der Dichtkunst allzubiel zu, wenn man aus einem Kusse gleich eine gefährliche Sache macht, die die unbärtige Jugend verführen wird. Das muß ein sehr verderbtes Herz seyn, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, das bey jedem, etwas frehem, Ausdrücke gleich Feuer saugt. Ich erkläre mich hier nochmals, daß ich nicht das Lasterhafte vertheidige, welches ich in jedem Gedichte eben so sehr verabscheue, als irgend ein anderer.

Die heydnische Götter-Lehre enthält so viel Angenehmes, man mag auf die Erfindung ihres ganzen Systems, oder auf ihre einzelnen Fabeln, sehen, daß es beynahе einem Leser nicht zu verzeihen wäre, wenn er bey ihren Reizungen kaltfinnig bliebe. Wer kann einen Homer, einen Horaz lesen, wenn sie mit erhabner



Scheitel den Himmel berühren, und uns mit seinen Göttern bekannter machen, der nicht in Entzückung zerfließt? Man sollte sich billigen bei der Beurtheilung eines Dichters von seiner Person und aus seinen Zeiten entfernen, und ihn bloß nach den characteristischen Zügen betrachten, womit er sich selbst geschildert hat. Ich wünschte, daß man diese Blätter so ansehen möchte, wie man etwa eine Gallerie von Gemälden besieht.

Pro-

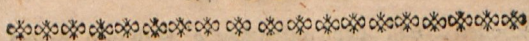
Profaische  
Gedichte.

Professores

Georgius







## Cypern.

**Z**rage mich auf deinen kühlenden Flügeln,  
schneller Boreas, nach Cypern hin, wo  
Bacchus neue nektarische Neben pflanzt,  
und die Liebesgötter am Traubengeländer trin-  
ken lehrt. Hervor, hervor, schneller Boreas,  
aus dem äolischen Kerker! denn, o Lenäus! mich  
dürstet nach deinem Wein', in Cypern gepflanzt,  
wo die Liebe herrscht. Zu lange schon säufelt mir  
in dem bekränzten Haare der träge West: ein  
Bunder, wenn er ein leichtes Band über die  
Scheitel emporgehaucht! Hervor, hervor, schnel-  
ler Boreas, aus dem äolischen Kerker: meine toz-  
bende Brust schmilzt von flatternden Flammen;  
nur Cypern-Wein kann diese Brunst löschen. Treis-  
be mich hin über die fetten Fluren, daß mein hur-  
tiger Fuß nicht auf den Spitzen des Grases oder  
den bunten Köpfchen der Violett verweile, und  
Rosenduft vor mir her durch den weichenden Aether  
wandle. Trage mich weg über die fruchtbaren  
Wogen,



Wogen, daß der aufkochende Schaum meine  
Zehen nicht neße! vor der staunenden Scylla vor-  
über, wenn ihr sechsfacher Rachen dem nahen  
Raube sich öffnet, und fürchterlich hinter mir  
brüllt, daß er vergebens sich öffnete.

Er kömmt, er kömmt, einem schwarzen Ge-  
witter gleich, das hinter sonnenrothen Klippen  
fernher sich aufthürmt: da rollt er hin über den  
fliehenden Horizont, meinem Blicke schon nä-  
her? — — Mein, es ist Bacchus, von Liegem  
gezogen! Sey mir gegrüßt, heiliger Vater des  
Weins! sey mir gegrüßt: meine tobende Brust  
schmilzt von flatternden Flammen des Durstes —  
des Durstes nach Cyper-Wein, wo die Liebe  
herrscht.

Evan! Eboe! er steigt herab, und trägt mich  
hinauf in den luftigen Wagen! Da schwimmen  
wir hin durch den zerrissnen Himmel, vor seinen  
schallenden Ephären schnell vorüber, daß ihr Rei-  
gen nur Augenblicke in dem aufmerksamen Ohre  
verweilt. Die libysche Liegerhaut rauscht ausge-  
spannt



spannt über meiner Schulter, und troßt dem Sturme, der gegen ihn braust. Schon steigen schrasse Felsen mit mosigtem Haupt aus dem blauen Abgrunde hervor; schon stehn sie in ihrer ganzen ehrwürdigen Schöne nackt vor mir da; und ist ruht der Wagen auf cyprischem Gestade. Bacchus nennt mir den heiligen Ort. O Evan! Evoe!

Ich eile, von schwellender Freude getrieben, in jene blumigte Grotte, wo mir der Becher winkt. Stille Wellen von Wein: Bächen nagen den Saum der geweihten Grotte; Neben: Hügel träufeln ihren güldnen Thau auf ihn herunter. Hier sitzen die Amors um den Rand des Bechers, und lernen Wonne vom Wein, und freye Dithyramben, und den begeisternden Rausch. Schüchtern wagen sie sich iht vom Rande des Bechers hinab, und schweben über der flüßigen Ebene, und kosten den Wein mit ihren kleinen Lippen, und klatschen mit schwererm Fittig in den labenden Trancf. Möglich fällt einer der Amorn in die Tiefe des Bechers, vom frohen Saumel her:



Heruntergestürzt, und lachend heben die Götter den nassen Freund wieder heraus. Ist sitzt er furchtsam auf der Handhabe des Bechers und schauert, bis neue Freude ihm aus dem perlenden Most entgegen buftet, und er mit verspreiteten Flügeln einen süßen Regen auf die lachenden Trinker herabschüttelt.

Reicht mir den seligen Becher, ihr Liebes-Götter: denn ich bin der Schüler des Bacchus, und er hat mich auf flüchtiger Achse hieher getragen, daß ich trinken sollte.

Neugierig sehen die Götter mich trinken, und schauen verwundernd in den leeren Becher, leer auf einem einzigen Zug. — Süßer ist nicht der liebliche Saft, den Jupiter auf den Festtagen der Götter zecht, mit Ambrosia gewürzt: aber ach! Vater Hyäus! zu klein ist der Becher. Einen größern Pocal, oder ich schwöre, ich stürze mich in diesen Weinbach, bis ich in dem reizenden Quell mir den Tod trinke. — Aber winkt mir dort nicht ein größerer Pocal, mit Reben-Laube bekränzt?  
und



und nun — ach, süßer Wein! wie schlupft er mir den Busen hinunter!

Wie ein fröhlicher Gens auf spitzigen Gipfeln hoch im Nebel daherhüpft, so hüpf ich durch die tanzenden Wiesen, und über das wankende Gesstade, und unter die spielenden vervielfältigten Bäume des idalischen Hayns. Die Eichen lausen hinter mir her, aus ihren Wurzeln gerissen, und die Dryaden hinter den Eichen, voll Bestürzung, daß ihre Wohnungen entfliehen. Tausend flattern die trunkenen Nchtigallen im Laub auf besetzten Nesten, und singen Trinklieder.

Wohin, diese schreyende Nymphe, die dort durchs Gebüsch flieht, und den Gürtel hält, daß er sich nicht in den Rosenhecken verwickle? Ein berauschter Faun läuft stolpernd mit dem vollen Kruge hinter ihr her, daß der verschüttete Most an dem Niedgrase herabtröpft, und er ruft: Verzieh, schöne Nymphe, verzieh! ich will aus diesem Kruge die Liebe dich lehren. Trink, schöne Nymphe, trink! denn da ich trank, empfand ich,



ich, daß ich dich liebte. Steh her, ich will trinken! — Der Faun setzte den Krug an den durstenden Mund: aber der Most lag im Niedgrase. Als er wieder auffah, war die Nymphe verschwunden. Und nun schalt der Betrogne zornig die Nympf' und den leeren Krug, und warf ihn an einen Baum, daß die Scherben umherflogen.

Allein ich habe die Nymphe gesehn, da sie floh. Ich will sie verfolgen, die Lose, bis ich sie bey ihrem Gürtel ergreife, und sie freundlich zurück sieht: und denn will ich plözlich sie küssen. Da steht sie am Gestade, und spiegelt sich stolz in der Fluth, wie eine Lethys: denn sie sieht mich nicht, wie ich leise zu ihr schleiche, und izt hinter ihr stehe, und izt zufahre, und izt ihren Gürtel — — ach Voshafte! — nichts als den Gürtel in der Hand halte, ein lustiges Kleid, das wie Blumenduft unter meinen Fingern verfliegt. Wie bin ich beschämt! Die Arglistige! sie sprang in die Fluthen, und ehrerbiethige Wogen trugen sie weit von mir hinweg, von Delphinen verfolgt;  
Der



Der Abgrund des Meeres eröffnet sich. In erheiterter Majestät erhebt Neptun den hohen Dreynack, und spaltet die schwarzen gethürmten Wogen. Nereus, der Tethys blühender Sohn, steigt aus den Wogen: hinter ihm folgen Tritonen im lauten Triumphe krummer Trompeten, und Aeol, und die Schönen des Meers; denn die Göttinn dieser Insel hält ihren glänzenden Einzug. Auf ihrem vielfarbigtem Muschelwagen fährt sie lächelnd daher, wie da, als der gebährende Schaum sie ans Gestade trug, und der holdselige Embryo, königlich schon in seiner Geburt, an das Ufer sprang. Gehorsam schwieg das brausende Meer, und warf sanfte musikalische Wellen an den Strand, der jungen Göttinn ein feyerlicher Lobgesang. Von nahen Zweigen grüßten die Vögel sie, und Flora schuf fühlende Blumen unter ihren Tritten, die sich gefällig hinschmiegen, von ihr betreten zu seyn. Die Löwen des Waldes, und die keichenden Stieger, und die gefleckten Parder krochen ehrfurchtsvoll zu ihren Füß-



Füßen hin, und leckten den heiligen Staub, auf dem sie ging.

Sie fährt daher, die Göttinn, und um sie herum die Grazien, die Freuden, die Buhleren, die so gerne in den Grübchen schalkhafter Mädchen: Wangen wohnen, und die gefälligen Scherzge. Amor beschließt den feyerlichen Trupp, und wirft Meer: Blumen unter das holdselige Gefolge der Venus, und schießt sie mit seinen leichtesten Pfeilen. Aber die Nymphen sehen sich spöttisch um, und rufen: hat Amor keine größere Pfeil im Köcher?

Wo soll ich zuerst, wo zuletzt, hinsehen, die frohen Gegenstände zu betrachten, die von allen Seiten her meine begeisterte Seel' erfüllen? Hinter mir rauscht das hohe Saitenspiel der seltsamen Bewohner dieser Insel, und ihr harmonischer Gesang, und der laute Jubel, der den heraufgestiegenen Pomp und die Königin der Liebe begrüßt. Schamhafte Mädchen in Blumenkleidern tanzen am Gestade neben der majestätischen





tischen Cypriß, in mäandrischen Wechsel-Tänzen stampfen sie auf den duftenden Boden. Venus nähert sich ihnen, und wählt die schönsten zu Nymphen ihres Gefolgs.

Welche glühende Asche rollt dort auf dem donnernden Boden? Bacchus ist's, der Gott des cyprischen Weins. Entzückte Ménaden eilen mit aufgelöstem Haar vor ihm her, flammende Fackeln in der Hand, und peitschen den Rücken der schäumenden Sieger, die den Wagen ziehen. In lächerlichem Aufzuge laufen bockfüßige Satyrn dem zu schnellen Wagen von ferne nach, und reichen vom ermüdenden Rausche, und stoßen sich lärmend durch das Gebüsch; indeß Bacchus die Göttinn liebeich bewillkommt, sie mit blühenden Neben-Kränzen umhängt, und langsam mit ihr über die bunten Hügel zu jenem Tempel fährt, dem Heiligthume der Cypriß. Tanzend eilt das Gefolg in feyerndem Pomp ihr nach. Mit glättern Rücken tragen die Hügel die himmlische Last. Die Orcaden und die belaubten Napäen



päen des idalischen Hays, und die schlanken  
 Najaden hüpfen ihr singend entgegen, und Ju-  
 piter schwebt hoch im Gewölk auf seinem stol-  
 zen Adler über der prächtigen Sonne. Schon  
 fliegen die Pforten des Tempels aus ihren An-  
 geln zurück, und schon dampft der Opfer-Rauch  
 über die goldne Decke hinaus. Anbetend knien  
 die geweihten Diener der Göttinn vor ihr hin,  
 und bespritzen das Pflaster aus den heiligen Opfers-  
 Schalen: Tibull, und Flaccus, und der tejsche  
 Greis, unsterbliche Sänger der Vorwelt, in ver-  
 flärter Gestalt.

Der



## Der Abend.

Der Abend treibt die stillen Schatten vor sich her auf die Wiesen, und über die güldnen Häupter der Berge. Flüssiges Silber schwimmt auf der schuppigten Quelle, und den Blättern jener bejahrten Eiche, die sich über die Quelle beugt, daß die Nymphe, die in ihren Zweigen sitzt, sich in dem erhellten Gewässerspiegeln könne. Heere von Ephemeriden, mit der Morgenröthe dieses Tages geboren, schweben über der Fläche des Baches, und scherzen den Abend ihres Lebens hinweg, und trinken scherzend in seinen Wellen den nahen unvermeidlichen Tod. So war es im Buche des Schicksals beschlossen: Denn die Ephemeriden sind Seelen verstorbner Trinker, der treuesten Schüler des Weingotts. Wenn bey vollem Becher und bacchantischen Liedern ihre Seele verfliegt, so vergönt es ihnen Jupiter, selbst ein geschäftiger Trinker



Trinker beym Kelchglas der Hebe, daß jede Morgendämmerung sie gebähre, damit sie sich in jeder Abenddämmerung den lieblichen Tod trinken.

Mit olympischen Muschen verziert, strahlt der Diane frostiges Nachtgesicht traurig durch die Ebne des blauen Himmels, und blickt sehnsüchtig herunter ins dicke Gebüsch, ihren Endymion auszuspähen, der indess mit den Nymphen der Göttinn hinter dem Schatten des Waldes lauscht, und vertraulich mit ihnen scherzt, der Keuschheit ehrwürdigen Göttinn lachend. Der Untreue! Sie wird noch in der furchtbaren Stunde der Mitternacht mit schmachtenden Blicken über dem Walde hängen, und schwermüthig seufzen, daß der Liebling verzieht: aber wenn er nun unter dem Gebüsch betrügerisch hervorkömmt, wie wird die Arme dem Heuchler entgegen lächeln, und mit verliebtem Zorn ihn strafen, daß er so lange verzog! Ich eilte hinter einem pfeilgeschwunden Dammhirsch, wird er sagen, mit dem  
ich



ich morgen deinen Tempel ausschmücken wollte.  
Da streicht er hinter den Buchen?

Ueber den Dünsten des Horizonts steigen wolfige Phantomen hervor, von Titans letzten Strahlen geröthet: anmuthige Bilder dem scharfsichtigen Auge der Phantasie. Es sind die Träume des Morpheus, der auf seinem magischen Wagen vor ihnen herfährt, mit Mohnblumen um die ätherische Schulter behangen. Sie gaukeln muthwillig um seinen Wagen herum: ist Seeperde mit geharnischten Fischschwänzen; ist gethürmte Paläste voll spielender Mädchen, vom schlummernden Jünglinge gesehen, der mit schwerer Hand sie zu haschen glaubt; ist belastete Schiffe dem fröhlichen Geiz, oder dem bestürzten Seehelden, der sie träumend für Kriegsschiffe hält.

Eifersucht entflammte die Königin des Dlympe, als sie Jupiters Schöne, die angenehme Kalisto, und ihre göttliche Geburt, in Bären verwandelte, und sie an die nächtlichen Schneeschauer



Schauer des starren Nordpols fesselte, von da sie niemals — ach! niemals in die entfernten Wellen des Oceanus hinabsteigen können, wenn der übrige Himmel sie verläßt, und froh in den Fluthen sich badet. Wie schüchtern das bange Mädchen an der blauen Ebne dahin eilt! vom nahen Bootes verfolgt, der eine Värinn zu jagen glaubt. Grausam streckt er die ungeheure nervigte Faust nach ihr aus: nun wird er seinen zitternden Raub erfassen, und nicht auf das Winseln des erschrocknen Kindes achten, das um seine Mutter jammert, und Thränen: Thau auf die Blumen der Erde weint, auf die glühende Rose, und auf die buhlerische Tulpe, die mit den Zephyrn scherzt, und wenn sie einen flatterhaften Zephyr herbengewinkt hat, listig in ihre zusammengefalteten Blätter ihn einkerfert.

Aber tönt nicht dort ein wollüstiges Saitenspiel in die Harmonie eines tejsischen Liedes? Welcher schalkhafte Jüngling, schlank und von balsamischen Düsten umflossen, sitzt dort in der  
 schatz



schattigen Grotte, und lehrt vielleicht ein lächelndes Mädchen — — vielleicht eine Grazie des weiblichen Geschlechts — Amors verräthrische Triumphe? Ach! wer weiß, ob die Holdselige nicht gleich jezo den Glücklichen mit ihren sanften Händen streichelt, und mit ihren weichen Lippen freundlich ihn küßt, indeß das entzückende Lieb von der Laute strömt! — Nicht also hat mir einst die barbarische Chloe gelächelt, als ich in Liebe für die Unmenschliche zerstoß, und zärtlicher Schmerz mich zu ihren Füßen niederriß, daß ich einer Grausamen stehen mußte, die meine Klagen verlachte. — Allein, ihr Götter! da seh ich das Mädchen! — Ohwen! — — — O Boshafter! der du in dieser Grotte das Herz des verstocktesten Mädchens zu untreuen Empfindungen schmeltzest: mein ist das Mädchen! Ich habe für sie geseufzt, ehe dein verräthrisches Spiel sie erweichen konnte. — — Tückischer! ach! es ist Amor in Jünglings-Gestalt. Da steckt mir der Pfeil schon im Herzen! — Mit verlängerten Fersen



flieh ich über den weichen Boden hinweg,  
hinweg über die schmalen Sümpfe, durch das  
dicke Gehölz! und will hier auf dem Hügel am  
Meer ruhen. Bacchus! Bacchus! räche diese  
Schmach des ungetreuesten Mädchens. Aus der  
Weinflasche, die an meiner Seite herabhängt,  
will ich Stolz und Vergessenheit trinken, daß ich  
die Grausame verachten könne. O meine Wein-  
flasche! mein Trost!

In neuer Begeisterung steh ich hier auf dem  
Hügel am Meer, und seh in die unermessliche  
Tiefe hinab, weit hinab in die azurne Bestie, bis  
wo sich die äußerste Gränze des Himmels schließt.  
Was fühl ich, ihr Götter? Heiliger Entusias-  
mus rückt meine Seele zu den fernsten Gestir-  
nen hinüber, die über meinem Haupte, und in  
den Fluthen unter meinen Füßen monarchisch  
dahervollen. Ihre weit ausgebeuteten Lasten-  
schiffen schnell die unabsehbliche Bahn, wunderbar  
durch einander geschlungen, wie die Wege des  
cretischen Gartens, das Werk des Dädalus.  
Sonn





Sonnen wälzen sich glühend daher: Oceane voll  
flammenber Wogen — ein niedriges Bild: auf  
ihrem Pfade lassen sie, unvermischt, Oceane von  
Feuer zurück. Kleinere Welten — aber Welten  
mit Sonnen verglichen — tanzen an dem Gestir-  
be des Aethers hinweg, daß die fortgerissene Luft  
stürmisch hinter ihnen braust, wie, wenn der  
Donner die Atmosphäre des Erdkreises zerreißt:  
ein prächtiger Regen, einst von dem samischen  
Greise gesehn, als der symphonische Schall der  
klingenden Beste sein zärteres Ohr berührte, und  
ihn in der Stille der Mitternacht auf einsiedleris-  
che Gipfel der Berge lockte. Auch ich, auch ich  
sehe die tanzenden Niesen: Körper, Welten hin-  
ter Welten, dicht neben einander gesäet, dem  
Auge stets größer und stets unüberschbar.

Wo streust du deine diamantenen Strahlen  
umher durch das weite Feld des Himmels,  
schöner Hesperus! Lieblings: Erde der hohen En-  
there! Schon lange sucht dich mein neugieriges  
Auge, als wenn es seine Heimath sehen wollte.  
Klinge



Klinge daher auf der sapphirnen Bühne, wie ein zartes Liebeslied, vom Sappho gesungen, daß ich dich unterscheide, und in deine Geheimnisse sehe. Der Schalkhafte! Da rollt er sanftztönend dahin, als wenn er die Lesbierinn wäre. Mit starken Schlägen, wie, wenn es Freunden entgegen schlägt, schwillt mein Herz hoch hinaus über den engen Busen, und drängt, und drängt sich, die Freuden dieser seligen Sphäre zu genießen, dieser Sphäre der Venus: kein leerer Name! Jupiter gab ihr die Herrschaft des reizenden Abendsterns, dessen sanfte Strahlen manche stolze Brust in der kühlen Abendstunde siegreich zur Lieb' erwärmten. Oft steigt die Göttinn von Paphos oder Knidos hinauf, und sieht von ihrem glänzenden Thron auf die besiegte Majestät spröder Mädchen, die am Mittage vorher den Jünglingen trosteten. Dann kehrt sie zu ihren seligen Unterthanen, den Bewohnern dieser Sphäre, zurück, und lächelt huld ihren treuen Väanen. Unsterbliche, selige Menschen, die die Sphä

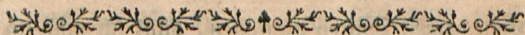


Sphäre der Venus bewohnen! Ewige Jugend  
beseelt ihren himmlischen Leib, und streut Blum  
men über jede Minute, die sie hinwegküssen.  
Nicht Eifersucht, nicht hämischer Neid, die  
schwarzen Geburten des Tartarus, vergällen ihr  
re Lage. Eine Schöne küßt ihren Liebhaber im  
Rosengesträuch. Fröhliche Jünglinge kommen  
singend daher, und blühende Mädchen scherzen in  
ihren umschlingenden Armen. Schnell grüßen  
sie die beiden Verliebten im Rosengesträuch mit  
freyen Küssen, und setzen sich um sie herum,  
und vertauschen sich ihre Schönen, und singen  
der Lieb' ein Lied. Das Lied lockt andre Mäd  
chen herbey, die, von Liebes-Göttern belauscht,  
unter den Zweigen schlummerten. Sie springen  
hervor unter den Zweigen, sehen die singenden  
Jünglinge, schmiegen sich in süßen Empfindun  
gen an den Busen der Jünglinge, thauen stille  
gefühlvolle Zähren auf das Rosenlager, und küß  
sen die geliebten Säger. Dann glühn die Hers  
zen und die Purpur-Lippen, und die beredten  
Wang



Wangen! Dann ist die ganze Wonne der Zärtlichkeit in ihre Brust gesammelt. Schöner schwebeln sich die Turteltauben um sie her auf den Nesten. Schöner athmet der ambrossische Strauch. Schöner funkelt der goldne Tag. ~~...~~  
 Königin der Liebe! wann werd ich in diesen Himmel voll Wollust entrückt werden? Du hast mir deine theuersten Freuden aufgehoben; aber ach! wenn sie auf meinen Tod warten, warum sterb ich nicht ~~...~~ auf dem Hügel am Meer?

Der



## Der Tabak.

**S** hinweg, ihr Unheiligen! aus der geweihten  
 Atmosphäre, die diese Tabaks- Wolke  
 um mich her macht. \*) Ich hasse den Anblick  
 der Frevler, welche die balsamische Pfeife schmä-  
 hen, und treibe sie weit von mir weg. \*\*) Wo-  
 hin, Gott des Tabaks, wohin entrückst du mich,  
 der ich voll von dir bin? In welche Himmel,  
 zu welchen Sonnen treibst du meine neuerhoffne  
 Seele schleunig hinauf, daß mein Haupt unter  
 Wolken ruht, und der Fuß die zu niedrige Erde  
 verächtlich hinunterstößt, die mein stolzes Auge  
 vergebens weiter sucht, bis es endlich einen Ato-  
 mus in der dunkeln Ferne findet!

Wie allmächtig, o Tabak, sind deine Kräfte!  
 allmächtig, wie die Herrschaft des Weins!  
 Von

\*) Odi profanum vulgus et arceo. Horat.

\*\*) Quo me, Bacche, rapis tui

Plenum! quae nemora aut quos agor in specus  
 Velox mente noua! Horat.



Von deinen Düften umflossen, dünk ich mich ein Herr der Erde zu seyn, und sehe Könige zu meinen Füßen, klein, als wenn sie Insekten wären. Dann erscheint mir die Muse mit allen ihren strahlenden Reizungen, und küßt mich anmuthiger, wenn ich rauche, und hauche den aromatischen Dampf schöpferisch in meine Nase bis in die Zirbeldrüse hinauf, die zu hohen Begeisterungen ihn ausbrühet, und das klingende Syllabenmaaß mit dem neuen Wesen beseelt. Dann schallt das mächtige Tabaks-Lied, wie, wenn Flaccus dem Weingott singt. Oder ich sink in tiefe Betrachtungen hin, und sehe Monaden im Chaos schwimmen, und sehe den leeren Raum vor mir ausgespannt, und freue mich, daß ich ihn sah. Schnell weckt mich das schmerzhafteste Nütteln meines Mädchens aus der tiefen Betrachtung, das erschrocken dasteht, und mich auf die Achseln schlägt — erschrocken von meinen convulsivischen Freuden.

Aluch



Auch oft läuterst du mein jugendlich Herz,  
wenn es fromme Lehren aus deinen Blättern  
zieht, und Weisheit mit deinen Düsten ver-  
schluckt. In deiner glimmenden Asch' erblick ich  
diesen sterblichen Leib, der aus Staube gebaut  
ward, um minutenlang über der Erde zu wassen.  
Unwürdig eines ewigen Tages wird er bald in  
den Trümmern der Vergessenheit ruhen, und den  
Wandrer schrecken, der einsam über mein Grab  
geht. Elender! du bist Erde, bist verächtlicher  
Staub, — — und blähest dich mit deinen Kün-  
nen. — — Wenn der Rauch aus dem Feuers-  
halse der Pfeife fährt, dann, dann erst empfind  
ich, wie eitel ihr alle seyd, ihr menschlichen Eh-  
ren, und du, tollkühner Stolz, der du dich auf  
zerbrochenen Rohrstäben stügest. Sey deiner Er-  
niedrigung eingedenk, armes hochmüthiges Herz!  
Präle nicht mit deinen Titeln, dem hohlen  
Schalle, der schwach bey dem Ohre des Schmeich-  
lers vorüberstreift, obgleich seine verräthrische  
Demuth zum Gott dich künstelt. Zittre, zittre  
vor



vor dem circäischen Zauber-Trank, welcher dich  
in einen gefährlichen Schummer wiegt, und  
bald, allzubald! in die unermessliche Tiefe dich  
stürzt, an dessen Rande deine kriechenden  
Schmeichler sich plötzlich wieder erheben, und  
frohlockend und hohnvoll auf den gestürzten Gott  
hinabsehen, der sich im Elende windet. — —  
O du weißester unter allen Lehrern! mein Tabak!  
dir dank ich diese güldnen Erkenntnisse. Sey  
mir gesegnet, verewigtes Kraut! mit deinem  
Schaze von Wahrheiten. So fand einst der un-  
sterbliche Dechant von Dublin ein ganzes mora-  
lisches System in dem wunderbaren Besenstiele!

Wie lieb ich doch deine heilsamen Ausflüsse,  
du bestes der Kräuter, Werk des erhabnen Ni-  
kots! des Nikots? Verlaßt den schimpflichen  
Wahn! Jahrtausende vor ihm haben die Götter  
des Olymps sich mit dem nektarischen Rau-  
che gelabt, und Blut aus der schmalen Pfeife  
gezogen, und den belebenden Rauch getrunken.  
Das ist die himmlische Flamme, die Prometheus  
den



den Göttern stahl, daß sie jenen todten Körper, die Kunst seiner Hände, beseelen sollte. Thörichter Irrthum, daß der Künstler ein leeres Feuer geraubt hat, da die Sonne freywillig ihre warmen Strahlen auf Myriaden unbelebter Naturen, auf Pflanzen, und Stauden, und Bäume, gießt, und doch noch keines beseelte. Glühenden Tabak nahm Prometheus den Göttern, und ward an den felsigten Kaukasus schreckbar geschmiedet.

In wie viele Geheimnisse dringt ein Verstand, vom Tabak verklärt, die vor den ungeweihten Blicken der Verächter mit ewigen Niegeln verschlossen sind! Lachend reicht mir die Muse die entzündete Pfeife. Zu welchen neuen Gesichten lädt mich die Himmlische ein? Ernsthaft und voll Erwartung sitz ich da, und trinke mit langsamen Zügen den labenden Rauch, und schon fühl ich den nahen Gott. Alle die schwarzen Schuppen, die der Menschheit blödsichtiges Auge verfinstern, fallen mir von den Augenlidern heranter, und neue Welten — unerforschte Wunder!



der! — enthüllen sich mir, wie aus dichtem Nebel Hügel und Königsstädte heraufsteigen, wenn Titans Strahlen den Dunskreis durchbohren.

Der Gott des Tabaks, Telesphorus ist sein himmlischer Name, sitzt mit ernstem Anstand auf seinem wolfigten Thron, eine kasterlange Pfeife in der Hand, das Scepter des Gottes. Wie ein zweyter Jupiter, sitzt er da, und nimt die demüthigen Opfer an, die aus allen unzählbaren Tabaks-Pfeifen, von Morgen und Abend und Mittag und Mitternacht, in seine vom feinsten Stoff gewebte Nase steigen. Hinter ihm stehen seine Diener mit goldnen Schalen, Behältnisse des lieblichen Krauts, das unaufhaltsam in seinem Munde dampft. Er winkt, und die Schalen sind da! — Neben ihm steht der Tempel der Besta, seiner vertrauten Schwester, die gleich ihm aus der Pfeife raucht, und die verheiratheten Schönen den Gebrauch der telesphorischen Manacee lehrt. Auf ihrem Altare brennt ein unauslöschliches Feuer, von sechs feischen Jungfrauen



frauen gehütet, die aufmerksam die Pfeife der Göttinn und ihres Bruders bewachen, und Feuer den Gottheiten bringen, wenn der laute Befehl ertönt. O Nachwelt, glaub es dem Dichter, der ein Liebling des Telesphorus war, und die Geheimnisse der Götter besser kannte, als das Alterthum mit seinen erträumten Fabeln.

An dem Throne des Gottes hangen Kränze herab, aus Tabaks-Blättern geformt, ruhmvolle Preise jenen einsichtsvollen Kennern, die neuen Tabak erfinden. Mit unvergänglichen Buchstaben prangen ihre großen Namen in den telesphorischen Jahrbüchern: Der Erfinder des Brasilischen, des Türkischen Tabaks, der Erfinder des Schnupftabaks, ein heiliger Name den Deutschen, die sonder ihn in ihren Gesellschaften dahinsterben würden, und der Erfinder des Knasters! O du scharfsinnigster unter allen Erfindern, du Erfinder des Knasters! laß mich mein Knie vor deinem ehrwürdigen Namen beugen. Heil dir! du weisester Mann! Dein verewigtes  
E 3 Schurz;



Schurzfell muß über Beliadens Locke, oder dem  
 schimmernden Haupt schmuck der Berenice durch  
 alle Stufen der Folgezeit glänzen! Kein hohn-  
 sprechender Stier trete frevelnd auf deine Ges-  
 beine hin! In feyern den Schauern schleiche das  
 Lastthier, mit gesenkten Ohren und seufzend,  
 vor deiner Asche vorüber!

Knaster entzückt den schwachtenden Geist. Knas-  
 tier rauchen die Götter im Olymp bey ihren fest-  
 lichen Zusammenkünften. Fröhlicher setzen sie  
 sich um die Götter: Tafel herum, und erzählen  
 sich die Thaten ihrer Jugend, und ihre witzigen  
 Ränke.

Ich muß der Erfindung noch lachen, spricht  
 Jupiter, da ich in einen güldnen Regen zerfloß,  
 die keusche Danae zu hintergehen. Das unschul-  
 dige Kind glaubte einen großen Schatz in der  
 ausgebreiteten Schürze zu empfangen, und beynt  
 Styr! der Schatz war ein artiger Knabe. O  
 Mädchen! Mädchen! warum verhärtet ihr euch  
 den



den Wünschen der Götter, wenn blendendes Gold euch täuschen kann?

Den Göttern, spricht Phoëbus, ist vermuthlich die Geschichte der Nlytia bekannt, die ihre stolzen Hoffnungen auf den Gott der Sonne zu richten wagte. In ihrer Vermessenheit fand sie ihre Strafe. Mit sehnsüchtigen Blicken hing sie unaufhörlich an meinem Wagen, wenn ich über den Horizont fuhr: — bis meine Strahlen und ihre brennende Liebe das Mädchen verzehrten, daß sie in eine Sonnenblume zusammenwelkte. Die Unkeusche sieht noch als Blume mir nach, und liebt mein unempfindliches Herz.

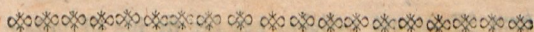
Vielleicht nicht so unempfindlich, als Phoëbus vorgiebt, fängt der kriegerische Mars an. Aber verwünscht sey die Liebe, wenn sie in schimpfliche Netze schmiedet, wie sie mir es gethan hat. Allein ich schwöre bey meinem Schwert, ich will den Frevel des Mulcibers rächen!

Und die Götter lachen laut über den Zorn des Mavors, und scherzen mit seiner lustigen Gesan-



genschaft, als wenn er noch jetzt im Netze sich krümmte, und sprachlos vor Scham wäre, und mit geballter Faust dem Muleiber drohte. Dann zünden die Götter ihre Pfeifen an, die über dem Lachen verloschen waren.

Eine feurige Wolke, geziert mit langen harigtem Schweife, wandelt durch die Dünste des Himmels: ein Drache, wie der Pöbel sie nennt. Es ist der Wagen des Telephorus; ein Wagen aus Tabaks- Rauche zusammengesetzt, der zwischen den Lippen seiner Verehrer in die Atmosphäre hinaufsteigt. Telephorus sieht herunter auf die rauchende Welt, und segnet sie ungesehen mit seinem himmlischen Blicke ic.



## Hochzeit der Venus und des Bacchus.

Die Muse wandelt nicht immer neben der  
bemoosten Hütte des Landmanns, oder  
in stolzen Städten unter Sybariten, oder in den  
stolzern Palästen der Könige dieser Erden: nie-  
drige Scenen! welche die Begeißrung der Mus-  
se tödten, die vom Himmel herunterkam, mich  
ihre Harmonien zu lehren. Oft steigt sie glüs-  
hend, die Laute in der Hand, zu ihrer Geburts-  
Stadt empor, und wohnt den Festen der Götter  
bey, und erzählt mir die heiligen Geschichte, von  
keinem menschlichen Ohre jemahls gehört, und  
leihet mir die Laute, daß ich den Menschen sie  
spiele.

\* \* \*

Die liebreizende Mutter jener jungen Göttinn,  
welche den Mulciber zu ihrem Gemahl erfohr,  
und Amors und Grazien — — aber nicht ihm!  
— gebahr: Die unsterbliche Venus ward von  
dem



dem Weingott geliebt, der für sie die schönsten  
der Reben nach Cypren, der Insel der Liebe,  
brachte, und bessern Nektar der Göttinn pflanz-  
te. Schon oft hatt' er sie auf die süßbelasteten  
Hügel geführt, und sie alle die unaussprechlichen  
Reize des Weins gelehrt, die ich in deinem Arm,  
o Chloe, fühle! — nektarischer Wein in einer zärt-  
lichen Brust! —

Empfindungsvoller schlug der Göttinn das  
himmlische Herz, Wonne hauchte der entbrann-  
te Mund, blendender stralte der bezaubernde  
Leib, aus Silberlichte gewebt, beseelt in jedem  
unmerklichen Zuge. Wie wallten, wie wallten  
— ach Muse! wie kann ich den Gedanken in der  
überfließenden Seel' ertragen! — — ihre ver-  
liebten lebendigen Brüste, begeistert vom Wein,  
und von dem feinsten Gefühle bewohnt! Keine  
Sterbliche rühme sich eines solchen Busens!  
Von künftigen ungebohrnen Liebesgöttern schwoll  
er so hoch! — o Bacchus! —

Mit halben verschämten Seitenblicke sah Bac-  
chus



chus auf die wallenden Brüste, sah er auf ihre  
 Purpur - Wangen, die aus jedem Grübchen Er-  
 muntrung ihm winkten, und auf die lachenden  
 Augen! und nun zwang sich Bacchus nicht mehr!  
 Ermattet vom Anblicke so vieler Schönheiten  
 sank er auf den weichen Busen, der willig ihn  
 wiegte. Göttliche, sprach er, ich bin der Vater  
 des Weins. Ich habe die geheimsten Freuden  
 des Weins durchgekostet. Alle die zärtlichsten  
 Saiten meines Herzens waren zu jeder Empfin-  
 dung harmonisch gespannt; und es schlug, dieses  
 Herz: von mächtigem Gefühle schlug es. Aber  
 was ich igt empfinde, das hab ich nie empfunden!  
 Göttinn, das hab ich nie empfunden! Sieh in die  
 Tiefe meiner verwundeten Seele! Sie strömt,  
 sie strömt, von Thränen der Freude; und wird igt  
 — igt dieses Aug' überschwemmen! diese Flammen  
 des verliebten Auges tödten! Und du schweigst,  
 Venus? — du zürnst? —

Nein, Bacchus, sprach die Himmlische, ich  
 fühle gleich dir. — Und wie schwach muß ich  
 fühle



fühlen, wenn ich nicht mehr fühle? — Ach!  
 Bacchus hat kein so empfindbares Herz, als  
 Venus! — —

Bacchus. Räche dich, Göttliche, wenn du  
 in einer einzigen Ader ein halbes Feuer — wenn  
 du nicht die ausgeblasene volle Blut der Entz  
 zückung in jeder bemerkst! Und deinen Besitz  
 soll ich entbehren? Dich, Königin der Liebe?  
 — Himmel! ich will nicht! — —

Venus nannte die glückliche Stunde, die ih  
 ren Besitz ihm erlauben sollte: eine frohe Röthe  
 flog über ihre Wangen, und höher flatterte das  
 Gewand um ihren Busen. Sie schlang ihren —  
 hier darbt die Sprache! — ihren Arm lieblosend  
 um seinen Nacken, küßt' ihn — mit dem ersten  
 Kusse! — — — Haffe mich, verachte mich,  
 Muse: nur wünsche nicht, daß ich Dhyrnächtis  
 ger diese Scene beschreibe.

Er ist da, der festliche Tag! der Tag des Bac  
 chus! mich seinem heitersten Lichte geschmückt.  
 Alle feindliche Strahlen, die sonst die Kleinhäu  
 pter

ter tief im Grase versengten, hat er aus freundschaftlicher Sorgfalt ihre verderbliche Macht geraubt, und ihnen blos zu glänzen, und sanft zu erwärmen, und farbigen Schmelz über die Blumen zu streuen, erlaubt. Erquickende Gerüche ziehen durch die verdünnte Luft. Meine Brust athmet leichter, und haucht selbst Balsam über die Gegend.

Schon frachen die schweren Donner hinter rothen Blitzen zur Linken; schon öffnen die tanzenden Stunden mit schnellen Händen des Olymps unermessliche Thore! und ich seh, ich seh in die hohe Versammlung der Götter! Sie bereiten sich zu den nahen hochzeitlichen Vergnügungen vor, und Hymen und Romus und die Echerze führen den glänzenden Zug herab an das cyprische Gestade, wo Cupidons, von Myrthenkränzen umflochten, sie mit schalkhaften Ernst empfangen, und in den Palast der Liebe begleiten.

Jupiter, von Wolken gezogen, die um ihn her donnern, und eine Krone von Flammen über  
setz



seinen Schlaf ordnen, eröffnet den prächtigsten Aufzug. Zu seinen Füßen sitzt der schöne Ganymed, auf den ausgebreiteten Fittigen des Adlers. Neugierig sieht Jupiter herab auf die Nymphen der Venus, die am Gestade spielen.

Ihm zur Seite fährt Juno fürstlich daher auf dem Pfauen-Wagen, hinter welchem Iris den vielfarbigten Regenbogen betritt. Mißtrauisch sieht sie ihren Gemahl an, und bewacht seine behutsamsten Blicke.

Zur Rechten des Donnergotts wird die Königin des Olymps, die ehrwürdige Berecynthia, von Löwen gezogen, die das Klapper-Erz der Corybanten fürchterlich die olympische Bahn herabscheucht. Tiefinn und Ueberlegung sitzt anständig auf ihren Wangen.

Hinter ihnen fährt die geharnischte Pallas auf dem Rücken einer Sphynx, und unterrichtet den wilden Merkur, der neben ihr fliegt, und gedankenvoll zuhört, als wenn er ihre Lehren tief in sein Herz gräbe; da er indeß auf die Beute sinnt



sinnt, die er von den Mädchen in Cypem erschaffen will.

Hinkend eilt Vulcan dem entfernten Pompe nach, und ruft, daß die Götter verziehen sollen. Das Lachen der Götter, die zurücksehen, durchschallt das weite Leere, begleitet vom lauten Lachen des Schmiedegotts.

Weit vor ihm prangt Latone, der die Göttinn der Jagd, und Apollo, ihre jugendlichen Kinder, nachfolgen.

Aurora und Mars, und Bellona beschließen den langen majestätischen Zug.

Unter dem Horizont kömmt die milde Ceres heraufgefahren, mit Aehren bekränzt. Schamhafte Schwermuth ist mit eisernen Zügen auf ihre Stirne gegraben, Schwermuth über jene arkadische Geschichte, da Neptun in Pferdegestalt die Göttinn zur Lieb entbrannte.

Der gehörnte Pan, und die große Pales, und der wollüstige Gott der Gärten kommen mit ihr unter dem Horizonte herauf.

Jens



Jenseits dem cyprischen Gestade stehen die gestürzten Bogen gleich festen Mauern zusammengedrängt. Seeperde ziehen den Muschelwagen des bärtigen Neptunus, der mit gewaltigen Dreyzack den Wassern zu ruhen gebeut.

Die fröhlichen Nereiden tanzen um ihn her auf den Wellen, und umschlingen sich mit rosenfarbigten Armen.

Tritonen blasen in ihre Muschel-Hörner: dann ruhen sie aus, und schlüpfen scherzhaft unter die Meer-Nymphen.

Doch wie? eröffnet die Erde den grauenbollen Schlund, daß sie die Unheiligen verschlinge, die an diesem Festtage den Boden betreten? Wessen finstres Haupt steigt dort aus der gespaltnen Erd hervor, die rothes Feuer über die Ebne wirft? Es ist der graue Pluto mit seiner Proserpina. Ungewohnt des neuen Tages, blinzelt er mit den Augen, und schüttelt den Kopf. Heitzrer eilt er zum Jupiter hin, schlägt seine schwere Hand in die Rechte des Bruders, und ruft:  
Vru



Bruder, Jahrtausende sinds, seit ich dich zuletzt  
gesehn! Zwar der Tartarus liegt weit hinter  
den äußersten Gränzen der Zeit, und der Umlauf  
des Tages ist mir ein neuer Anblick. — Ich hof-  
fe, daß Bacchus seine Weine nicht sparen wird:  
denn beym Etny, wenn ich heute nicht fröhlig  
seyn kann, so will ich mich ewig in meine Staa-  
ten verschließen. — Aber warum sieht Ceres so  
zornig mich an? Wenn es um Proserpinen ist,  
so geb ich ihr willig die Tochter zurück: denn was  
sind die Göttinnen anders, als reizende Qualen  
ihren Männern? Du weißts, Bruder Jupiter!  
— Jupiter erröthet, und sieht mit abbittenden  
Aug' auf Juno.

Der schmetternde Klang der Trompeten, in die  
sanften Accorde des Saitenspiels gemischt, ruft  
die Götter zur Tafel. Oben an der Tafel sitzt  
das himmlische Paar, mit jeder überschwengli-  
cher Reizung der Natur geziert, unaussprechli-  
ches Gefühl aus ihren Augen blizend, und be-  
redt in dem ganzen Anflitz, als wenn es mit zehnz  
tau:



tausend Zungen spräche. Die Entzückungen der Venus und des Bacchus theilen sich der erhabnen Versammlung mit, daß selbst Vulcan und Pluto sich fühlen. Halbgötter, und die schönsten cyprischen Knaben und Mädchen warten an der ambrosiſchen Tafel auf: aber Ganymed und Hebe reichen die vollen Pocale herum. Und nun strömt die Luft unaufgehalten durch die Versammlung. Ernst und fesselnder Anstand entfliehn, und der laute Scherz erfüllt den frohlockenden Speisesaal. Apollo nimt die geweihte Leyer, und singt in die bebenden Saiten. Aufmerkſame Stille verschließt die stürmenden Götter, Lippen. Er singt:

Rauschet dahin, ihr Jubel der feyern den Natur, daß die ganze Schöpfung nur Ein melodisches Lied werde! Vollendet euren einträchtigen Tanz, alle Welten des hohen Olymps! und du, geschwägige Nymphe bey den Felsen, halte mir nach!

Feyert, feyert, ihr Himmel, ihr Meere, ihr  
schwarz





schwarzen Thäler des Erebus! Feyert das Fest  
des Bacchus und der Venus!

Singt den Vater des Weins, der die Flüsse  
bändigt, und die blutigen aufrührischen Wogen  
des Indischen Meers. †)

\*) Als das Heer der Giganten den Pelion und  
Ossa zusammenthürmte, und des Olympus un-  
ersteigliche Höhen rucklos betreten wollte, hast  
du, o Vater des Weins, den Rhökus in Lö-  
wengestalt fürchtbar heruntergeschreckt, und ihn  
aus deinen weitgeöffneten Klauen in des Phlegetons  
brennende Tiefe geschleudert.

\*\*\*) Der grimme Cerberus liebteste dir sanft-  
müthig mit dem unschädlichen Schwanze. Als  
du

D 2

†) Tu flectis amnes, tu mare barbarum. *Hor.*

\*) Tu, cum parentis regna per arduum  
Cohors gigantum scanderet impia,  
Rhoecum retorsisti leonis  
Unguibus horribilique mala. *id.*

\*\*) Te vidit infons Cerberus aureo  
Cornu decorum leniter atterens  
Caudam, et recedentis trilingui  
Ore pedes tetigitque crura. *id.*



du in die Oberwelt zurückeiltest, leckte seine dreys-  
fache Zunge schmeichlerisch dein göttliches Knie,  
und berührte gebändig die festgeheftete Ferse,  
die auf seinem Rücken ruhte.

Aber tanzet, tanzet, ihr Knaben und Mäd-  
chen! Mit euren Lilienweisen Füßen stampft  
drey mal den schallenden Boden, wie Mavors  
Priester ihn stampfen. \*\*\*)

Die Königin der Liebe hat den Helden besiegt:  
mit mächtigen Fesseln hat sie den Helden gefesselt.

Keinerer Glanz, als der Glanz des Parischen  
Marmors hat ihn entzündet. Die Unsterbliche  
hat Cypren verlassen, und ist ganz in den Weins-  
gott gestürzt. \*\*\*\*)

Singt

- \*\*\*) Illic bis pueri die  
Numen cum teneris virginibus tuum  
Laudantes, pede candido  
In morem Salium, ter quatiens humum. Hor.
- \*\*\*\*) Vrit me Glyceræ nitor  
Splendentis Pario marmore purius.  
In me tota runs Venus  
Cyprum deferuit. id.



Singt die Siegerinn, und den glücklichen Besiegten! So schön überwunden zu seyn, ist lorchbeerwerther als Sieg, mit Millionen Thyaden erfochten.

\* \* \*

Er schwieg, der blonde Sohn der Latone. Lange verstummt die Götter mit tiefzurückgehaltenem Athem nach dem geendigten Liede. — Plötzlich winkte Venus neun Mädchen aus ihrem Gesolge hervor, die sich um die Göttertafel theilten, und Wechsel:Lieder ins Spiel der befränzten Lauten sangen.

Sie sangen, wie die Heliaden ihrem vorwitzigen Bruder heimlich den Sonnen:Wagen anspannten, und wie die Rosse wild von der gewohnten Bahn aussprungen, und der Jüngling sich ängstlich über ihren Rücken beugte, spornete, peitschte, schrie! Umsonst! der Wagen flog schreckbar die Tiefe hinab, und verbrannte die mauritanischen Fluren, und Afrikens barbarische Völker. Zornig sah Jupiter den verwegenen Jüng-



Jüngling die Erde zu Staub brennen, und rächerische Blitze bestrafen die That. Ist weinten die Heliaden um ihren unseligen Bruder, und erfüllten den Olymp mit ihren Klagen. Schnell verwandelte sie der entrüstete Gott in Pappelbäume, und ihre Thränen in Aegstein.

Ferner sangen sie die Thaten des Silenus, der den Bacchus unterwies. Als die Titanen den Himmel bekriegten, kam Silen auf seinem Esel herbengeritten, und sang ein fröhliches Lied, und that den letzten Zug aus der geraumigen Flasche. Berauscht kam er daher, und sah die Titanen auf den Bergen klettern, und den Himmel stürmen. Lange hatt' er dem Troze der Niesen kaltfinnig zugesehen: aber nun zerrt' er seines Esels Ohren, daß er schreyen mußte; und es schrie, das furchtbare Thier, daß die Krieger erschrocken zusammensuhren, und rasselnd den Berg hinunterstürzten.

Auch sangen sie die List des Jupiters, der sich  
in



in einen Vogel verwandelte, die spröde Juno zu gewinnen. Durchnässt vom träufelnden Regen, und zitternd vor erstarrender Kälte kam der anmuthige Vogel zu ihren Füßen geflogen, und senkte die demüthigen Flügel, und schmiegte sich vor der Göttinn, als ob er um Erbarmen ihr flehte. Mitleidig hob die Göttinn ihn auf, und erwärmt ihn an ihrem Busen, und streichelte mit ihren zarten Händen den schönen Vogel. Nun sang der Schlaue ein zärtliches Lied, und erweichte die Göttinn, daß sie ihn küßte. Aber wie erschrock die Gefäuschte, da ihre Lippen sich auf den Mund des Jupiters drückten, der schnell sich wieder in ihren Armen verwandelt hatte, den Kuß selbst zu genießen. Endlich besänftigte Jupiter die erzürnte Göttinn, und machte sie zur Gebietherinn des Olymps.

Se sangen die Mädchen; und Juno erinnerte sich der schalkhaften That, und lächelte freundlich dem Jupiter zu, als ob sie eine Braut wä-



re. Neue Liebe schleicht sich in das Herz der Göttinn. Wenn der Tag in die Fluthen sinkt, wird sie sich in dem verzüngenden Canathus baden, und den frohen Gemahl liebreizend noch einmal erfreuen.

Aber die Götter gaben den neun Mädchen die Unsterblichkeit, und widmeten sie zu Sängerninnen der Lieb' und des Weins auf dem Helikon an dem permessischen Quell.

---

Naide.



## Naide.

Wie anmuthig ist es auf diesem crystallinen See! Hügel hinter Hügeln, die mit ihren waldigten Häuptern, wie ein langer herabgeneigter Berg über einander hervorragen, bis sie sich mit dem Gesichtskreise in blaues Dunkel verhüllen — — begränzen das Aug' auf der einen Seite. Ihnen gegen über trauert ein einsamer Danner Wald in schwarzen Schatten, nur selten von mattem Lichte durchbrochen. Die Sonne bringt mit täuschender Kunst den Wald näher ans Ufer, und zeigte ihn dem ermüdeten Wanderer, der an dem Fuße des Hügels steht, in umgekehrter Pracht unter dem stillen Gewässer. Beblümete Fluren, wie ein buntes Amphitheater um den Rand des Ufers gebaut, vergnügen den gesättigten Blick mit ihrem tausendfarbigen Schmelze. Blitzende Thautropfen, von des



Morgens lezten Fußstapfen zurückgelassen, schmückten die belasteten Graspitzen, die sich freundschaftlich zum niedern Klee herabbeugen. Hinter den Fluren beschließen die erhabnen Korn-Aehren der Aecker, die unter des Windes leichtem Tittig wallen, die mannigfaltige Aussicht. Auf der Fläche des Wassers spielen muthwillige Fischgeschwader, von der Sonne heraufgelockt, sich in dem erquickenden Glanze zu baden. Von den Rudern, die den schnellen Rahn über die Ebne jagen, stürzen Gold-Wellen herunter, und ein funkelnder Regen.

Hier war es, in diesen ruhigen Wellen, an diesem liebevollen Gebüsche, wo ich einst die Eheuerste meines Herzens, meine Naide verlor. Ach! unsterbliche Götter! und mußst ich die Schönste der Mädchen, mußst ich sie so grausam verlihren? Unter jener Eiche hat mir die Himmlische zuerst ihr unschuldiges Herz geschenzet. Dort, dort hat der erste beneidenswürdige

dige





dige Kuß gerauschet, der erste, den ich mit sanftem Zwange von ihren widerspenstigen Lippen nahm. Aber ungesehen glühte mir ihr empfindungsvoller Busen: in ihr Auge, in ihre geistige Wangen schlug er seine günstigen Flammen empor; und sie redte für mich, sie redte für mich, die sanfte Zärtlichkeit ihres Herzens, und sie gestand mir das süße Gefühl. Ueberrascht von unaussprechlicher Entzückung sank ich mit ausgebreiteten Armen um ihren Hals, den blendenden Hals, der die Reizungen alle schändet, die Cytherens Gürtel verbirgt — und ich sprach nicht, starb in wollüstigen Freuden, schmolz dahin an ihrer Brust in Zähren überschwinglicher Wonne. Seligste Stunde meines Lebens! warum mustest du so geschwinde verfliegen? Warum wurdest du nicht zu einer Ewigkeit von unzerstörbarer Lust verlängert? Ein schändlicher Gott hat mir die Theure geraubt: Priap oder der gehörnte Man! Zitternd entriß sich die

Schö:



Schöne seinen verruchten Armen, und sprang  
in die Fluthen, und — — schmettre mich nie-  
der, fürchterlicher Gedanke! meine Seele er-  
trägt dich nicht! —

O du scheußlichster unter den Göttern, was  
rum hast du mir mein Herz aus dem Leibe ge-  
rissen, und es in die Wogen geworfen, wo es  
zappelt, und in dem erstorbnen Blute sich  
krümmt! Es war mein Herz! Dieser leere,  
dieser geängstigte Busen vermisst den unwieders-  
bringlichen Schatz.

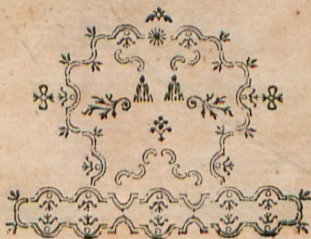
Verdorrt, ihr Wälder an dem beschilften Ufer!  
Verdorrt, ihr Blumen der Flur, und werft  
einen giftigen pestilenzialischen Aushauch über  
die todte Gegend, über die Hügel, und die Ans-  
ger, und die Kornähren der Aecker! Die Luft  
müsse den singenden Vogel in seinem Flug' er-  
morden, und das Gras auf den Feldern sey  
der Tod der hüpfenden Thiere!

Verz



Verruchter! und du bist ein Gott? Prale  
nicht mit dem hochtönenden Namen! Du wärst  
der schandbarste unter den Menschen gewesen!

Ich fluch euch, ihr Götter, wenn Frevels  
Thaten die Unsterblichkeit bringen. Ich veracht'  
eure Himmel, wie eure Blitze, und spotte des  
rächerischen Donners des Jupiters. Da mir  
alle meine Freuden geraubt sind, warum ver-  
zieh'n seine Donner, mich in diese Fluth  
zu begraben, wo meine Seele  
starb?

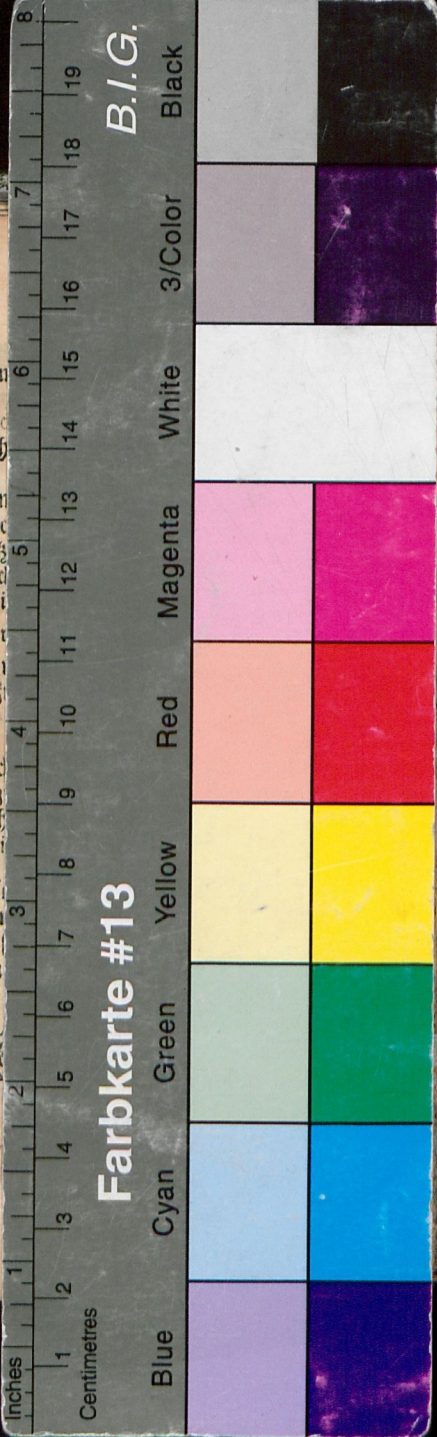


28 Blatt 49 verso.

Id 3816  
S

Rest. / Schms.  
Jun. 92





*H. W. Gerstenberg*  
Profaische  
Gedichte.



Altona,  
bey David Iversen, 1759.

